

Uphoff, Ina Katharina

"hier seid ihr [...] daheim". Nationale Identität und Heimatkonstruktion auf Schulwandbildern

Kollmann, Stefanie [Hrsg.]; Reh, Sabine [Hrsg.]: Zeigen und Bildung. Das Bild als Medium der Unterrichtung seit der frühen Neuzeit. 1. Workshop "Pictura Paedagogica Online: Pädagogisches Wissen in Bildern". Berlin : BBF, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF 2021, S. 101-122



Quellenangabe/ Reference:

Uphoff, Ina Katharina: "hier seid ihr [...] daheim". Nationale Identität und Heimatkonstruktion auf Schulwandbildern - In: Kollmann, Stefanie [Hrsg.]; Reh, Sabine [Hrsg.]: Zeigen und Bildung. Das Bild als Medium der Unterrichtung seit der frühen Neuzeit. 1. Workshop "Pictura Paedagogica Online: Pädagogisches Wissen in Bildern". Berlin : BBF, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF 2021, S. 101-122 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-250007 - DOI: 10.25656/01:25000

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-250007>

<https://doi.org/10.25656/01:25000>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

pictura paedagogica online
Pädagogisches Wissen in Bildern
Workshop am 30. und 31. Oktober 2014

Zeigen und Bildung

Das Bild als
Medium der Unterrichtung
seit der frühen Neuzeit



Stefanie Kollmann, Sabine Reh (Hr.)

Zeigen und Bildung

Das Bild als Medium der Unterrichtung seit der frühen Neuzeit

1. Workshop „Pictura Paedagogica Online:
Pädagogisches Wissen in Bildern

Inhaltsverzeichnis

Zeigen und Bildung.....	5
Das Bild als Medium der Unterrichtung seit der frühen Neuzeit	

Kerstin te Heesen

Das illustrierte Flugblatt als Wissensmedium der Frühen Neuzeit.	9
Zeigestrategien und Vermittlungspotenzial eines zweikanaligen Kommunikationssystems	

Dirk Suckow

Zeigen und Verfremden..	35
„Zigeunerbilder“ in illustrierten Werken für Kinder und Jugendliche zwischen 1770 und 1870	

Katrin Stöcker

Schulwandbilder als Vermittlungsmedien.	59
Vermittlungswissen im Kontext des ersten Anschauungsunterrichts des 19. Jahrhunderts	

Walter Müller

Formen der Ikonisierung des Schulwissens.	81
---	-----------

Ina Katharina Uphoff

„hier seid ihr [...] daheim“.....	101
Nationale Identität und Heimatkonstruktion auf Schulwandbildern	

Liane Strauß

Cornelis Jetses (1873-1955) -	123
Porträt eines Künstlers und Illustrators auf dem Gebiet der Pädagogik	

Jacques Dane

Lesenlernen mit Bildern in den Niederlanden 149

Oder: Die lange Lebensdauer eines Lernmittels zum Lesenlernen aus dem Jahr 1910

Sabina Brändli

„Leidbilder“ als Medien historischen Lernens?179

Der Einsatz von Bildern des Grauens in Deutschschweizer Geschichtslehrmitteln seit 1830

Silke Körber

Isotype und Adprint: 203

Eine neue Kultur der Visualisierung von Wissen im Sachbuch

„hier seid ihr [...] daheim“

Nationale Identität und Heimatkonstruktion auf Schulwandbildern

Ina Katharina Uphoff

Eine phänomenologisch und zugleich hermeneutisch orientierte Vorstellung des Bildes und seiner Analyse hat der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Bilder, abstrahiert von sonstigen Zuordnungen, Instrumente des Zeigens sind – bezogen auf die vorliegende Untersuchung Instrumente des Zeigens von Heimat als vertrautem Raum. Nun sind die Referenten eines solchen Zeige-Prozesses sehr vielfältig und eröffnen unterschiedlichste Ebenen der Analyse: Die heimatliche Welt oder die als erhaben dargestellte Natur, der ästhetische Eigenwert, der affektive Momente des Schönen mit einem intendierten Blick verknüpft, die Involviertheit des Zeigenden in seiner Verbundenheit zur sogenannten Heimat können ebenso zum Ausdruck gebracht werden wie die

Bedeutungen des Gezeigten, etwa für das nationale politische Bewusstsein. Hinzu treten anthropologische und didaktische Vorstellungen, soziokulturelle Implikationen von Schule und Gesellschaft sowie der Bildungs- und Lernprozess der Adressierten selbst, die stets interagierender Teil der Szenerie sind. Kurzum: Das Zeigen der Bilder ist eingebunden in einen komplexen Vorgang, der dazu führt, dass etwas gesehen gelassen wird.¹ Darin sind Bilder, ähnlich der Sprache, in erster Linie Werkzeuge. Dennoch gehen Bilder nicht in dieser Funktionalität auf. Sie haben neben der intentionalen zugleich eine pathische, attentionale Dimension. Im Begriff der Aufmerksamkeit, die durch ein Bild entsteht, durchkreuzen sich Intentionalität und Attentionalität. Dadurch werden

¹ Vgl. Wiesing 2013, S. 7.

gerade auch Darstellungen von Heimat bis in die Gegenwart so wirkmächtig und nachhaltig.

Das Zeigen als Sehenlassen, als Praxis der Aufmerksamkeit, ist eine semantisch-kulturelle Praktik des Menschen, die sich in ihrer Intentionalität und Attentionalität im und durch das Bild zeigt. „Es ist stets ein kultureller Umgang mit Dingen, der dazu führt, dass diese Dinge andere Menschen etwas sehen lassen, denn Dinge können selbst nicht handeln.“² Die Untersuchung von Bildern vor dem Hintergrund ihrer konstitutiven Zeigestruktur³ hat also die Aufgabe, Praktiken der Aufmerksamkeit, der Sichtbarmachung sowie des Verbergens aufzudecken und verständlich werden zu lassen. Ein beachtenswerter Gegenstand solcher Bildanalysen ist das Schulwandbild, dem das Sehen-lassen quasi didaktisch eingeschrieben ist. Schulische Wandbilder als Lehr- und Lernmittel sind exponierte Zeugnisse der „Vorstellungs-Modellierung“: Als Spiegel der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte sind sie u. a. Ausdruck kultureller Einflüsse, Quellen für die Rekonstruktion historisch pädagogischer Denkfiguren und an-

schauliche Beispiele einer Erzeugung und Tradierung politischer Einstellungen vom Eigenen und Fremden.⁴ Dies gilt in besonderer Weise auch für die Beförderung identitätsrelevanter Bindungsprozesse an Heimat und Nation, was im Folgenden zu erläutern ist:

Der deutsche Heimatbegriff verweist neben der religiösen Metaphorik der ‚himmlichen Heimat‘, dem Besitz von Haus und Hof sowie dem Versorgungsanspruch durch historisches Heimatrecht⁵ auf einen Bedeutungsreichtum, der sich vor allem im 19. Jahrhundert herausbildet. Hier wird Heimat zu einem vielfältig aufgeladenen Begriff der „Kontrastbildung“⁶. Seither ist mit Heimat mehr Hoffnung und Sehnsucht, als realer Raum, mehr Streben im Kampf gegen Entfremdung, als eine lokale Verortung verknüpft. Mit ihr wird entgegen einer schlichten Funktionslogik ein Gefühl der Zugehörigkeit angestoßen, das sich zwar zumeist räumlich bindet, diese Bindung aber im selben Zuge übersteigt und in ein Konglomerat aus identitätsrelevanten Emotionen überführt. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wird dieser wertbezogene Gehalt des Heimatbegriffs

² Ebd., S. 14.

³ Vgl. Prange 2005. Heimat auf schulischen Wandbildern kann als eine Artikulationsform erzieherischen Handelns gefasst werden.

⁴ Vgl. Uphoff 2010 und Uphoff 2012.

⁵ Vgl. Bausinger 1990, S. 77.

⁶ Bausinger 2000, S. 72. Die Diskussion um die scheinbare Unübersetzbarkeit des deutschen Heimatbegriffs ist der historischen Tradition und Ausdeutung geschuldet; Bausinger verweist insbesondere auf die „romantischen Hypotheken“. Siehe auch Schlink 2000, S. 27.

Bestandteil einer gezielten ‚Bindungs-Politik‘. Über die Institution Schule werden Triebkräfte der Identitätsbildung wirksam, die der Schöpfung einer Gemeinschaft dienen und Räume bilden, in deren Grenzen sich das Eigene als Heimat formieren soll. Heimat wird selektiv konstruiert, mit dem Ziel, Dauerhaftigkeit im Wandel zu beanspruchen und ein nationales – bewohntes – Gedächtnis⁷ zu schaffen, das Selbst- sowie Fremdzuschreibungen steuert und aufrechterhält. Schulwandbilder leisten dafür ihre Dienste: Gestaltet nach didaktisch-methodischen Gesichtspunkten, angereichert mit erzieherischen Intentionen und eingebettet in politische Zielsetzungen, sind sie nicht lediglich Lehrmedien, sondern Träger des kollektiv-nationalen Selbstverständnisses der Zeit. Mit ihnen und ihrer Erfindung der Heimat als Idee des Eigenen wird der gemeinsam geteilte Raum visualisiert und auf diesem Wege vorstellungsbildend. Nationalität und Heimat sind damit ein „kulturelles Produkt“⁸, das in den Schulräumen materiell ins Bild gesetzt wird. Schulwandbilder übernehmen in ihrer symbolischen Bedeutung identitätsstiftende Funktionen und bieten dem metaphorischen Gehalt des Heimatbegriffs eine klare visuelle Ausgestaltung. Heimat im Schulwandbild ist

kein ‚Möglichkeitsraum‘, sondern eine mit konkreten Intentionen verknüpfte Ansicht, die das subjektive Empfinden heimatlicher Geborgenheit in kollektive Bahnen lenkt: „So kommt treue Liebe zum engeren Heimatlande auch dem großen Vaterlande zugute“⁹. Die Lehrtafeln stehen im Dienste der übergreifenden Aufgabe, den je individuellen Heimatsinn national zu transzendieren. Diesem Aspekt soll in drei Schritten nachgegangen werden. Erstens wird die erstrebte Symbiose aus Heimat und Vaterland dargestellt, zweitens die schulische Zentrierung auf den Heimatbegriff erläutert und drittens das Bild der Heimat über schulische Wandbilder in den Blick genommen.

Heimat, Liebe, Vaterland – eine erstrebte Symbiose

Im Jahre 1909 fordert Tecklenburg emphatisch:

„Mögen Behörden und Fachmänner, Vereine und Laien, ja, möge das ganze deutsche Volk wach werden und beitragen, daß die Heimat als Grundlage unserer Gedankenwelt, als Grundlage des Staates, als Quell und Wurzel aller echten vaterländischen Gesinnung, als unentbehrlichster Bestandteil in der Erziehung unserer Jugend immer mehr gewürdigt und immer mehr in

⁷ Vgl. Halbwachs 1967.

⁸ Anderson 2005, S. 14.

⁹ Richter 1889, S. 57.

ihre natürlichen Rechte eingesetzt werde!“¹⁰

Der heimatliche Gedanke soll zu allgemeiner Anerkennung kommen, wobei dieser Weckruf zu einer Zeit erfolgt, als der Heimatbegriff in Politik und Schule, Kunst und Literatur längst angekommen ist. Gleichwohl steigert er sich in den folgenden Jahren zum Kraftbegriff, avanciert zur Grundlage des Geisteslebens, dient als Legitimation für Konservatismus und Nationalismus. Die Bindung an die „Heimatscholle“¹¹ ist Anspruch und Pflicht zugleich. Heimat wird zur unversiegbaren Quelle sämtlicher Handlungsfelder und „Lebensbedürfnisse“¹² erkoren, denn nur aus ihr vermag die Liebe zum Vaterlande zu erwachsen¹³ – sie ist eine unentbehrliche Grundlage der Vaterlandsiebe¹⁴. Der Heimatbegriff öffnet sich vom häuslichen Nahraum zum politischen Großraum. Man beschwört die Ubiquität und Allmacht des Heimatprinzips, das umso nötiger wird vor dem Hintergrund der Erosion tradiertener Lebenskontexte¹⁵ ebenso wie angesichts einschneidender politischer Veränderungen.

Die entstehenden literarischen wie male-
rischen Erzeugnisse der Heimatkunstbe-
wegung potenzieren den politisch beför-
derten Anspruch, „das Band, das Land,
Volk und Geschichte zusammenhält, fester
[zu] knüpfen“¹⁶. Heimat wird zur identi-
tätsstiftenden Kategorie, die im Grenz-
raum zum Anderen das Eigene kreiert, um
damit einen verpflichtenden Wurzelgrund
für das deutsche Volk heraufzubeschwö-
ren. Die politische Vereinnahmung des
Heimatbegriffs – in der Gleichsetzung zur
Vaterlandliebe – setzt hier an.

Die Grenzen der Heimat sind die des
deutschen Vaterlandes. Dass die Liebe
zu Heimat und Vaterland dabei zur
unterrichtlichen Aufgabe wird, erstaunt
kaum: „mit [...] Liebe und Hingabe, wollen
wir unsere Schüler durch die geliebten
Fluren, durch den Wonnegau der Heimat
führen“¹⁷. Wo die Heimatidee an das Wohl
des Vaterlandes gebunden wird, kann
sie nicht der Willkür überlassen sein,
gerade wenn durch sie der ganze Mensch
gebildet wird – gar der „neue deutsche
Mensch“¹⁸ am Horizont erscheinen soll. So

10 Tecklenburg 1909, S. 53.

11 Siehe u.a. Stieglitz 1913.

12 Steinbrück 1919, S. 113.

13 Siehe Mollberg 1916, S. 7.

14 Vgl. Winzer 1900, S. 4.

15 Siehe Cremer/Klein 1990, S. 37.

16 Clemenz 1921, Sp. 692.

17 Kerp 1910, S. 17. Siehe auch Hossann 1910, S. 12.

18 Bauer 1924, S. 139.

hält insbesondere mit der Heimatkunde ein didaktisch-methodisches Prinzip flächendeckend in die Schulen Einzug.

Unterricht und Heimatkunde – Heimat als Prinzip

Eine wesentliche Grundlage für die schulische Etablierung des Heimatprinzips liefert Friedrich August Finger mit den ‚Anweisungen zum Unterrichten in der Heimatkunde‘ aus dem Jahre 1844. In der Folgezeit löst sich die Heimatkunde sukzessive aus der propädeutischen Funktion – zunächst bezogen auf die Geographie – und erhält einen eigenen Stellenwert im schulischen Lehren und Lernen. Zudem mehrt sich die Forderung, dass sich die Auseinandersetzung mit der Heimat durch alle Schuljahre hindurchziehen habe. Sie kann nicht singulär und auf die unteren Stufen begrenzt behandelt werden. Nur in ihrer Ausweitung würde sie zu dem, was als ihr genuiner Auftrag bezeichnet wird: „eine Pflegstätte der Heimatliebe“¹⁹. Fortschreitend erscheint die soziale Dimension, ebenso wie die volks- und kulturkundliche

Seite der Heimatkunde²⁰, bis sie vor allem nach dem ersten Weltkrieg zur Grundlage der gesamten Volkserziehung wird. „Hier in der Heimat sind die starken Wurzeln unserer Kraft. Hier sammelt das Kind seine ersten Anschauungen. Hier geht ihm das Licht des Verstandes auf. Hier scheint ihm die Sonne der Mutterliebe.“²¹

Heimat avanciert zum leitenden Prinzip, konkret wird vom „Heimatprinzip“²² gesprochen, dessen Implementierung in den verschiedenen Unterrichtsfächern als durchweg bereichernd propagiert wird. Selbst das gesamte Schulleben soll heimatlich durchzogen werden.²³ Das Potential der Heimat liegt in ihren „natürlichen Verhältnisse[n]“²⁴. Von hier aus kann das Lehrgebiet in konzentrischen Kreisen erweitert werden. Mit dem didaktischen Lehrsatz vom Nahen zum Fernen, wird der heimatliche Nahraum zum legitimen Ausgangspunkt unterrichtlicher Lernprozesse. „Besonders bei der Einführung des Kindes in die Welt des Abstrakten und Begrifflichen bedürfen wir der vielseitigen Anschauung der Heimat.“²⁵ Das Kind soll im heimatlichen Lebenskreis ‚heimisch‘

19 Felgner 1903, S. IV.

20 Vgl. Fiege 1994, S. 13.

21 Steinbrück 1919, S. 113.

22 Siehe u.a. Dobenecker 1920.

23 Vgl. Tecklenburg 1909, S. 10.

24 Kerp 1910, S. 11.

25 Weitkamp 1913/14, S. 116.

werden, bevor sich sein Erfahrungsraum für die Welt öffnet.²⁶ Ob Naturkunde, Geographie, Geschichte, der Anschauungs-, Sprach- oder Kunstunterricht – sie alle schöpfen aus der reichen Quelle der Heimat, um die nötigen Anschauungen zu liefern, die es zum einen für das Vorschreiten in die Komplexität bedarf, zum anderen, um eine fortschreitend diffuser werdende Realität über die Klammer des Heimatlich-Vertrauten zusammenzuhalten. Im Rahmen der formalen Bildung zentriert sich die pädagogische Aspiration auf die ganzheitliche Bildung der Persönlichkeit – man erhofft sich positive Effekte für die Ausbildung des gesamten Erkenntnis-, Empfindungs- und Willensvermögens. „Erkennen, Fühlen, Wollen – jede Seite unseres Seelenlebens erhält ihr Gepräge von der Heimat aus. Auf dem Boden der Heimat, beeinflusst von der umgebenden Natur- und Menschenwelt bildet sich der Grundzug des Charakters. Die Heimat ist die Grundlage des Geisteslebens und der kraftvoll sich entwickelnden Persönlichkeit.“²⁷

Im Jahre 1921 erläutert Clemenz im Lexikon der Pädagogik, dem maßgeblichen Fachlexikon der Zeit: „Die schulische Auf-

fassung der Heimatkunde ist heute [...] zu einer wichtigen, das gesamte Unterrichtsgebiet bestimmenden und durchziehenden Norm geworden“²⁸. Angestrebt wird die kollektive geistige Aneignung und ‚Inbesitznahme‘ eines subjektiv-emotional durchzogenen Raumes. Dabei ist die Verklärung des Heimatprinzips unübersehbar: Nahezu omnipotent läutert es die Seelen, öffnet es die Augen und befähigt zu ästhetischem Empfinden. Deswegen müssen „Haus, Familie, Schule, Straße, Pflanzen, Tiere, Steine, Sonne, Mond und Sterne, [muss] überhaupt alles, was man [...] zu betrachten hat, [...] heimatlich gestimmt sein.“²⁹ Kunst und Heimat werden als Remedium des Volkes beschworen. Lehrkräfte erweitern ihren Aufgabenbereich, sie wirken nunmehr als Scharnierstelle zu Heimatvereinen³⁰ und müssen fortan Heimatforscher³¹ sein.

Gefördert und administrativ abgesichert wird die Etablierung des Heimatprinzips in der Schule durch wegweisende Beschlüsse. Schon in den Allgemeinen Bestimmungen von 1872 wird festgelegt, dass der geographische Unterricht mit der Heimatkunde beginnen soll. Erweiternd bringen die preußischen Ministerialanweisungen

26 Vgl. Heinemann 1913, S. 25.

27 Tecklenburg 1909, S. 65.

28 Clemenz 1921, Sp. 692.

29 Ebd., Sp. 693.

30 Vgl. Schmitt-Roschmann 2010, S. 69.

31 Siehe Bauer 1924, S. 102.

vom 31. Januar 1908 zum Ausdruck:

„Die Heimatkunde ist überall sorgfältig zu pflegen. Dies gilt nicht nur vom erdkundlichen Unterrichte; auch die heimatlichen Geschichten, heimatlichen Sagen, Denkmäler, Bauten u.a. sind zu berücksichtigen [...].“³²

Und nach dem Ersten Weltkrieg wird in den vom preußischen Kultusminister Haenisch erlassenen ‚Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die Grundschule‘ aus dem Jahre 1921 nachdrücklich die Forderung aufgenommen, dass „aller Unterricht die Beziehung zur heimatlichen Umwelt der Kinder sorgsam zu pflegen und an den geistigen Besitz, den sie bereits vor dem Eintritt in die Schule erworben haben, anzuknüpfen“³³ habe.

Diese Richtlinien wirken sich bestätigend auf die expandierende Wandbildproduktion aus, die schon durch die Reichsschulkonferenz von 1920 einen deutlichen Schub erfahren hat. Dort, wo der gesamte Unterricht auf einem heimatlichen Grundsatz aufzubauen ist, wo sich das Bildungsideal als ein heimatliches zeigt und die Institution Schule gar zur „Heimatschule“³⁴ wird, bedarf es geeigneter Lehrmedien, die das umfassende Bedürfnis nach Heimat befriedigen können. Entsprechend ertönt der

Ruf: „Die Beschaffung von Heimatbildern in jeder Form (Schmuck- und Anschauungsbild, Modell, Lichtbild, Film u. dergl.) soll nach Kräften gefördert werden. Die künftigen Lehr- und Lernbücher sind heimatlich zu gestalten.“³⁵

Bilder der Heimat

Wenngleich kritische Stimmen das unmittelbare Erleben einer Veranschaulichung durch Bilder vorziehen, erhält das Schulwandbild bereits Ende des 19. Jahrhunderts einen zentralen Platz im Lehrmittelangebot und zieht seine Legitimation als Unterrichtsmedium vor allem daraus, didaktisch aufbereitete Vorstellungen zu vielfältigen Inhalts- und Themenbereichen zu liefern, die Bildung klarer Begriffe und Sprachäußerungen anzuregen, einen ästhetischen Geschmack zu befördern und gewünschte Gefühle hervorzubringen. Anfang des 20. Jahrhunderts steigert sich die Bilderproduktion; das schulische Wandbild wird zum Dreh- und Angelpunkt des Unterrichts. Für alle Unterrichtsfächer werden Bilderserien mit zum Teil Dutzenden von Einzelbildern hergestellt, und

³² Zit. n. Clemenz 1921, Sp. 698.

³³ Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die Grundschule (1921) 1974, S. 60.

³⁴ Siehe u.a. Pöschl 1913, S. 1.

³⁵ Die Reichsschulkonferenz 1921, S. 762.

auch für den heimatkundlichen Unterricht bringen bekannte Verlagshäuser, wie z. B. C. C. Meinhold & Söhne in Dresden, Schulwandbilder auf den Markt.³⁶ Kerp führt zum Bildereinsatz im Unterricht aus: „Die Auswahl der Bilder ließe sich so treffen, daß wir durch dieselben die Naturschönheiten und Merkwürdigkeiten der Heimatprovinz vorführen und zugleich daran die wichtigsten Begriffe vermitteln könnten. Sie dienen dann einem doppelten Zweck, einmal zur Belebung des Unterrichts, zweitens zur Klarstellung der Begriffe, für welche die Naturanschauung fehlt.“³⁷

Künstlerischer Schulwandschmuck – Heimat in der Kunst

Ergänzt werden die Lehrtafeln um ein breites Angebot an künstlerischen Wandbildern, die der ästhetisch angemessenen Ausschmückung der Klassenzimmer dienen sollen. Hier sind es vor allem die ‚Künstlersteinzeichnungen‘ der Verlage B. G. Teubner und R. Voigtländer in Leipzig, die aus zeitgenössischer Sicht „ein Stück echter Heimatkunst“³⁸ liefern.

„Das ist gewiß ein sehr wichtiges Moment der Heimatkunde und der nationalen Erziehung, wenn wir un-

sern Schülern nicht nur in der freien Natur, sondern auch im Bilde zeigen, wie herrlich unser Land ist und wie diese Schönheiten der Künstler sieht und darstellt. [...] Deswegen ist sehr zu empfehlen, künstlerische Darstellungen der Heimat zu sammeln und zum Schmuck des Schulhauses und im Unterrichte recht oft zu verwenden. Dadurch kann gewiß auch echte Liebe zur Heimat dem Kinde in früher Jugend ins Herz gegossen werden, und was zu dieser Zeit im Gemüte verankert wurde, hält ja fürs ganze Leben fest.“³⁹

Exemplarisch für die zu fördernde Heimatliebe durch die Kunst ist die Lithographie ‚Lieb Heimatland, ade!‘ von Walter Strich-Chapell (1877-1960). Sie erscheint um 1901 mit der Nummer 38 im Verlag von B. G. Teubner.

Die nahräumliche Umgebung erscheint als ein Wert an sich. Gleichsam als Ausdruck der Naturverbundenheit und der Heimatliebe wird die Lithographie zu einer Darstellung der elementaren Bedeutung des Heimatbodens, potenziert durch das Moment des Abschiednehmens. In einer Zeit der zunehmenden Urbanisierung bildet dieses Motiv einen Kontrast zur großstädtischen ‚Asphaltkultur‘. Die von Kulturkritikern beklagte „Steigerung des Nervenle-

36 Das Verlagsprogramm umfasst ein breites Angebot. Siehe hier z.B. den Schulwart-Katalog. Ein illustriertes Verzeichnis der besten Lehr- und Lernmittel, 1911.

37 Kerp 1910, S. 35.

38 Künstlerische Steinzeichnungen 1902, S. 194. Vgl. im Folgenden Müller/Uphoff 2003, S. 41-62.

39 Hergert 1916, S. 20.



Abb. 1. Lieb Heimatland, ade!

bens⁴⁰ ist nicht spürbar – ihr gegenüber stehen hier die morgendliche Ruhe, die schützende, heimatliche Geborgenheit, die mit dem Ausdrucksgehalt und der Idealisierung der Natur zusammengeführt werden. Angesichts dieser eingängigen Bildaussagen verwundert es nicht, dass sich die Lithographie als Schulschmuck großer Beliebtheit erfreut; man lobt die leichte Fasslichkeit, den einfachen Bildaufbau, die Beziehung zu volkstümlichem

Liedgut. Hier greift die „Verinnerlichung des Nationalgedankens durch das Heimatprinzip“⁴¹. Die Lithographie ist geradezu die bildliche Umsetzung der geforderten Heimat- und Naturnähe in Kunst, Pädagogik und Politik. Sie bietet Anknüpfungspunkte, um im Heranwachsenden „die Liebe zur heimischen Landschaft zu wecken und wieder neu zu beleben“⁴²; sie kann die pädagogischen Hoffnungen nähren, dass aus der ästhetischen Hinwendung

40 Simmel 1997, S. 125.

41 Joerissen 1979, S. 154.

42 Paßkönig 1904, S. 232.

zur heimatlichen Natur eine patriotische Haltung erwächst.

Die Künstlersteinzeichnungen als Schulwandschmuck reihen sich ein in eine Vielzahl von Initiativen reformorientierter und von der Kunsterziehungsbewegung inspirierter Kreise, die Wege schaffen, die Heimat künstlerisch zu betrachten.⁴³ Im Kontext dieser Bestrebungen geht es um das Erleben, die ästhetische Schau, die mit Bezug zu Schopenhauer als Kontemplation gefasst wird und „die Erhebung zu höherem Sein“⁴⁴ gestattet. Die heimatliche Natur – visualisiert durch ästhetische Landschaftsbilder, in denen sich die Natur harmonisch fügt – wird zur Lehrerin des künstlerischen Sehens und Empfindens. Selbst Stadtimpressionen erscheinen dem geschulten Auge und fühlendem Herzen nicht länger als Steinhäufen, sondern als „Lebewesen, – das alte Haus, die Straße ein Gewachsenes, Gewordenes, ein Eigenwesen“⁴⁵. Künstlerische Bilder leiten an zur „Erziehung des Auges“⁴⁶. Das Bild der Heimat steht im Dienste der Ausbildung des Empfindungsvermögens, an ihm scheitern die Heimatliebe und der Sinn für die Schönheiten der Natur auf.

Bilder für den ersten Anschauungsunterricht

In der Schulwandbildproduktion weicht die kontemplative Kunst des Sehens einer didaktischen Zielsetzung. Gleichwohl schöpft man auch hier aus dem „Einfach-Gesunde[n] und Traulich-Heimatliche[n]“⁴⁷. Die generelle pädagogisch-didaktische Forderung nach Verständlichkeit und sittlicher Angemessenheit der Schulwandbilder erweitert sich um das Plädoyer für eine natur- und volksnahe Ausrichtung, die sich am heimatlichen Motivkreis orientieren soll. Heimat ist die legitime Grundlage der Gedanken- und Vorstellungswelt. So mehrten sich Wandbildserien, die dem ‚heimatlichen Imperativ‘ gehorchen: Die Inhalte der schulischen Anschauungsbilder können „keinem anderen Boden entwachsen, als dem heimatlichen“⁴⁸. Das Ideal der Wandbilder ist demgemäß ein bodenständiges. Als Reflex auf die Industrialisierung und Modernisierung sowie in Konfrontation zum modernen Großstadtleben avanciert Heimat zum gesunden Bezugspunkt des Menschen. – „Nur mit einem tiefen, unverlierbaren Heimatgefühl in der Brust

43 Dazu zählen z.B. auch die Hefte des Scheffer-Verlags ‚Anregungen zur intimen Betrachtung der Leipziger Heimat‘, herausgegeben vom Verein der Leipziger Zeichenlehrer.

44 Malte 1905/1906, S. 274.

45 Ebd., S. 281.

46 Vgl. Lichtwark 1991.

47 Volkelt 1911, S. 92.

48 Wolgast 1903, S. 17.



Abb. 2. Dorf

[...] darf er sich in die Gefahren hinein wagen [...]. Möchte es der Volksschule gelingen, dieses rettende Heimatgefühl [...] in die Brust der kommenden Geschlechter pflanzen zu helfen.“⁴⁹

Zu den Bildern, die das ‚rettende Heimatgefühl‘ evozieren sollen, zählt das Schulwandbild ‚Dorf‘. Es stammt aus dem Jahre 1875 als dritte, modernisierte Fassung der Serie ‚Wilkes Bildertafeln für den An-

schauungsunterricht‘ und wird von Friedrich Wreden in Braunschweig verlegt.⁵⁰ Begleitend zur Serie erscheinen mehrere Lehrerhandbücher, die den Einsatz der Bilder im Unterricht vorbereiten sollen.⁵¹ Dem Heimatgedanke wird hier eine ausführliche Darstellung gewidmet. So findet sich bei Heinemann die Besprechung des Bildes ‚Dorf‘ in das Kapitel ‚Heimatort‘ eingebettet; sie beginnt mit der wechsel-

49 Stiefelhagen 1901/1902, S. 914.

50 Eine ausführliche Besprechung der Serie und eine Darstellung ihrer Geschichte findet sich bei Dröge 1995, S. 51-94.

51 Siehe u.a. Ranke 1880. Heinemann 1875.

seitigen Abhängigkeit der Menschen untereinander und leitet über zur Bedeutung des Gemeinsinns. Zum Geburtsort heißt es schließlich: „Hier wohnen eure Eltern, hier seid ihr zu Hause oder daheim, es ist eure Heimat. ‚Jeder Mensch hat seine Heimat lieb und hält sie wert [...] Wer sie nicht kennt, dem ist es eine Schande und ein Schade an Herz und Verstand [...].‘“⁵² Das Adverb ‚Daheim‘ hat nicht nur eine emotionale, sondern auch eine ethisch-moralische Dimension. Der Darstellung des öffentlichen Raumes der Dorfstraße liegt ein konstituierendes Wertesystem zugrunde. Heimat erfüllt den menschlichen Lebenskreis ganzheitlich und integriert ihn in eine Gemeinschaftsstruktur, die entgegen einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft⁵³ auf Eintracht und die Bezüge der Menschen untereinander verweist. Vom Wirtshaus bis zur Kirche visualisiert die detailreiche Anschauungstafel ein sinnvolles Ganzes, in dem die unterschiedlichen Tätigkeiten lebensnah eingefügt sind. Es entsteht der Eindruck, als würde Heimat, „in ihrer Wirklichkeit, [...] ihren Dörfern und Städten und mit den Heimatmenschen“⁵⁴ vorgeführt werden. Die beschworene Wirklichkeit weicht im

Schulwandbild allerdings einer generalisierten Heimatkonstruktion. Insbesondere die Schulwandbilder für den ersten Anschauungsunterricht befördern eine ‚Verobjektivierung‘ des Heimatbegriffs. Als Gruppenbilder – wie die Wilkesche Bildertafel – führen sie zumeist ländliche Szenerien im Wechsel der Jahreszeiten vor Augen und bieten durch die Absage an lokale Besonderheiten quasi jedem Schüler eine Heimat. Dabei bildet sich das Heimatbild heraus, das als idealtypische, ideologisch aufgeladene Visualisierung bis in die Nachkriegszeit den Umgang mit Heimat im Anfangsunterricht prägen soll: Agrarromantisch, provinziell verengt und idyllisierend zeigt sich die Heimat im friedlich-dörflichen Leben, in der Archaisierung der bäuerlichen Verhältnisse, in der Veranschaulichung der authentischen Arbeit und des Brauchtums.⁵⁵ Schulwandbilder, deren Produktion weitgehend an den Bedürfnissen eines überregionalen Marktes ausgerichtet ist, gelingt also das vermeintlich paradoxe Unterfangen, ein Bild der Heimat zu projizieren, in der unabhängig von der je subjektiven Verortung das Gefühl entsteht, mit dem visualisierten Raum verwurzelt zu sein.

⁵² Heinemann 1913, S. 121.

⁵³ Bedeutungsvoll wird hier der von Ferdinand Tönnies beförderte Diskurs um den Gegensatz von Gemeinschaft und Gesellschaft. Siehe: Tönnies 1912.

⁵⁴ Kerp 1910, S. 42.

⁵⁵ Siehe hierzu vergleichend auch Ehni 1967.

Geschaffen wird eine Allgemeinheit der Bilder, die jeden – möglicherweise auch widerspenstigen – individuell getränkten Wirklichkeitsbezug abgestreift hat und gerade darin das Potential entfaltet, einen von allen ästhetisch anerkannten Ort zu liefern. Auf diese Weise entgehen die Bilder auch der Anfang des 20. Jahrhunderts unter der Lehrerschaft diskutierten Gefahr der ‚Zersplitterung‘, die als Effekt einer „Überspannung des Heimatprinzips“⁵⁶ überall dort auftreten würde, wo aufgrund der Ausrichtung an dem Besonderen der Heimat „das für alle Schulen geltende Allgemeine verloren“⁵⁷ gehe. Wo der Heimatbegriff mit dem des Vaterlands zur Deckung kommen soll, kann Heimat nicht im Bilde des je Provinziellen verhaftet bleiben. Heimatbilder präsentieren nicht die ererbte Scholle als subjektiven Raum, sondern transzendieren den persönlichen Bezugsrahmen in eine verobjektivierte Gegend, die primär dem Anspruch einer „ästhetischen Darstellung der Welt“⁵⁸ zu genügen hat. Heimat ist dann „ein Stücklein natürlich geworde-

ner, gesunder Landschaft, ihr natürlicher Boden mit seiner angestammten Pflanzenwelt, der dazu gehörigen Tierwelt und den menschlichen Bewohnern mit ihrer ganzen geschichtlichen Entwicklung“⁵⁹. Gerade der Anfangsunterricht schafft die heimatliche Grundlage als Einblick in natürliche Vertrautheit. Die Bilderproduktion ist jedoch nicht auf den ersten Anschauungsunterricht begrenzt.

Heimat als geographischer Bezugsraum

Immer mehr Verleger von Schulwandbildern schreiben sich die Förderung der Heimaterziehung auf ihre Fahnen. Über den ersten Anschauungsunterricht hinaus transportieren die unterschiedlichsten Bilder formal und inhaltlich Sinn und Ziel des übergreifenden Heimatgedankens.⁶⁰ Bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg erfolgt die Herausgabe einer Fülle von Wandbildserien, in deren Titel der Heimatbegriff eine obligatorische Größe wird. Hier entfaltet sich die Bedeutung der Heimat, wie sie 1923 auch in der Spranger-

56 Weitkamp 1913/14, S. 114.

57 Ebd.

58 Vgl. Herbart 1913.

59 Menzel zit. n. Tecklenburg 1909, S. 57.

60 Schulwandbilder sind auch nicht auf den Naturraum beschränkt, gezeigt wird zudem die Welt des Handwerks, wie die Bilder aus der Serie des Dresdener Verlags von C. C. Meinhold & Söhne Handwerkerbilder für Anschauungsunterricht und Heimatkunde. Neben der Kenntnis der Arbeitswelt mit ihren Werkzeugen, Materialien und Prozessabläufen geht es darum, „daß die Schüler mit Stolz die Arbeit ihrer Heimat, und sei es auch Fabrikarbeit, zu werten lernen“. Siehe Bauer 1924, S. 135.



Abb. 3. Das Moseltal (Cochem)

schen Definition als „erlebte und erlebbare Totalverbundenheit mit dem Boden“⁶¹ beschrieben wird. Nicht länger stehen Sachkenntnisse im Vordergrund, sondern eine intensivierete Bindung an den nunmehr idealisierten Raum der deutschen Nation. Ganze Serien mit ‚Heimatbildern‘ kommen auf den Markt: Heimatbilder aus Bayern, aus der Lüneburger Heide, aus Westfalen, aus Ostpreußen, Heimatbilder aus dem Rheinland und der Mark Brandenburg⁶².

Mit anderen Worten: Lehrmittelverlage entdecken die Zugkraft des Heimatbegriffs und es wundert nicht, dass in dieser Zeit vor dem Heimatprinzip als bloße Moderscheinung gewarnt wird: „Man nutzt den heimatkundlichen Einschlag [...] als Aushängeschild, als besondere Empfehlung, daß man auf der Höhe ist. Damit aber wird der Gedanke der Pflege des Heimatsinns zu einer Geste, zu einer Phrase.“⁶³ Ein Beispiel für die Bilder aus den expli-

61 Spranger 1973, S. 298.

62 Siehe hierzu den Lehrmittlkatalog Schulwart, Lehrmittelführer für das gesamte Schulwesen, 1920.

63 Schlosser 1925, S. 134.

ziten Heimatserien ist das Schulwandbild ‚Das Moseltal‘ (Cochem). Als Werk von Richard Pfeiffer (1878-1962) erscheint es in der von Schulrat Klar in Essen herausgegebenen Serie ‚Heimatbilder aus dem Rheinland‘ und wird von Rudolf Schick und Co. in Leipzig verlegt. Gerade in den 1920er Jahren spezialisiert sich die Firma u.a. auf die Produktion und den Vertrieb von schulischen Wandbildern.

Kennzeichen dieser Bilder ist eine Symbiose aus Weite und trauter Geborgenheit. Das Auge durchwandert die Landschaft und heftet sich wohlthuend an jedes Detail. Dabei gerät die harmonische Gesamteindruck nicht aus dem Blick. Farbwahl und Bildaufbau vermitteln Ruhe und erschaffen ein Gefühl der Verbundenheit. Heimatbilder haben eine kompensatorische Funktion, sie liefern Zufluchtsangebote und Orientierungspunkte. Im Kommentar zum Bild wird der „außerordentliche [...] Formenreichtum“⁶⁴ dieser „alten Kulturlandschaft“⁶⁵ herausgestellt; die dargestellten ‚Schönheiten‘ werden sorgfältig beschrieben und identitätsrelevant zum ‚Eigenen‘ gesteigert. Nicht zufällig werden die Bilder mit Bezügen zur Geschichte des eigenen Volkes verbunden.

Ob Landschaft oder historischer Stadtkern, der pädagogisch-politische Anspruch zielt auf die ‚Verwurzelung‘ sowohl in der als Heimat definierten Natur als auch in der nationalen Geschichte.⁶⁶

Als Veranschaulichungsmedien verweisen die Wandbilder auf eine eigene Logik der Konstruktion von Wissen und Bedeutung. „Es darf [...] nicht dem Zufalle überlassen bleiben, ob und wie sich die Schüler mit der Heimat bekannt machen.“⁶⁷ Mit einer politisch-pädagogischen Intentionalität gilt es, heimatliche Nahräume zu konstruieren, die Idyllen und Wünsche konservieren können. Das Schulwandbild erhält die Aufgabe, die Vorstellungswelt von Heimat mit genormten Entwürfen zur Deckung zu bringen. Bezeichnenderweise führt Winzer dazu aus: „Die Schule hat die heimischen Vorzüge in den Schüler zu festigen und weiter zu führen, die Nachteile zu unterdrücken.“⁶⁸ Dort, wo die Heimat als Ur- und Wurzelgrund und als ‚Nährboden‘ für das gesunde Wachstum erkoren wird, „darf die Schule [nicht] ihre Pflicht versäumen, die Kinder mit richtigen heimatlichen Anschauungen und Vorstellungen zu entlassen“⁶⁹. Angesichts der Einflussmacht der Heimat – „wir danken alles der

64 Berichte über neue Lehrmittel 1929, S. 41.

65 Ebd.

66 Vgl. Mosse 1979, S. 25.

67 Clemenz 1921, Sp. 693.

68 Winzer 1900, S. 5.

69 Stiefelhagen 1901/1902, S. 913.



Abb. 4. Hochöfen (Westfälische Zechenanlage)

Heimat⁷⁰ – ist es geradezu notwendig, das Potential heimatlichen Wirkens in geordnete Bahnen zu lenken, d. h. eine Ordnung der Dinge vorzunehmen.⁷¹ So zeigt sich die Heimat auf Schulwandbildern zu meist als „Besänftigungslandschaft“⁷² mit antimodernem Reflex, die die Augen romantisierend vor der Realität verschließt. Angesichts der Kontingenz der Existenz wird versucht, über die Lehrtafeln Konti-

nuität zu suggerieren und in Identitätsbildungsprozesse zu überführen.

Eine interessante Ausnahme dieser Tendenz liefert das Bild ‚Hochöfen‘, herausgegeben von Stadtschulrat Heinrich Winkel in Gelsenkirchen. Gemalt von Hermann Peters (1886-1970) aus der Serie ‚Heimatbilder aus Westfalen‘ unterbricht es den dominant idyllisierenden Landschaftsbezug harsch. Gezeigt wird das Hüttenwerk

70 Winzer 1900, S. 5.

71 Im Sinne einer Habitualisierung wird der heimatliche Einfluss auf den Menschen dargelegt, woraus abgeleitet wird, dass es die schulische Aufgabe ist, das rechte Wirkungsverhältnis zu befördern: „Wenn der Mensch in erster Linie ein Kind der Heimat ist und trotz aller andern Einflüsse auch bleibt, dann ist es Pflicht und Aufgabe der Schule, die Einwirkung der Heimat zu fördern.“ (Kerp 1910, S. 21.)

72 Vgl. Bausinger 1990, S. 79.

des ‚Bochumer Vereins‘ der Vereinigten Stahlwerke AG mit imposanten Halden und noch glühenden Schlackemassen, in der linken Bildhälfte ist eine kleine Siedlung zu sehen. Himmel und Gegend erscheinen trüb, grau und verunreinigt. Die Sehnsucht nach einer spezifischen Form von Welt, die in der Heimat als utopischer Überschuss bewahrt ist, weicht hier gleichsam einer Ernüchterung. Die inhärente positive Konnotation des Heimatbegriffs bleibt ungelöst und evoziert den Reflex, das Dargestellte in eine Vision der schöneren Welt zu überführen. Was das Bild nicht leistet, muss daher über die Sprache erfolgen. Dementsprechend heißt

es in einer zeitgenössischen Bildrezension: „In der künstlich entstandenen Mulde sind ein paar armselige Häuser übrig geblieben, die auf ihr Ende zu warten scheinen, damit ihre Bewohner in neuen, schöneren Siedlungen bald ein menschenwürdiges Unterkommen finden möchten.“⁷³ Hier kann keine Heimat sein!⁷⁴

Fazit⁷⁵

„Was würde eine Nation sein ohne eine bodenständige, heimatliche, heimatfeste und heimatliebende Bevölkerung?“⁷⁶

Die Idee der Heimat beansprucht die Schaffung eines kollektiven Raumes, der

73 Berichte über neue Lehrmittel, Schulwart 1929, S. 41.

74 Bemerkenswert ist bei diesem Bild das angedeutete umgekehrte ‚glühende Herz‘ im Schlackeabguss. Eine Deutung liegt möglicherweise in der Bindung des Malers Hermann Peters an die Region. Siehe hierzu Kill 1953, S. 65-67. Zugleich könnte hiermit auch auf das pulsierende ‚eiserne Herz‘ des Ruhrgebiets verwiesen worden sein.

75 Die Auseinandersetzung mit der Thematik ‚Heimat auf Schulwandbildern‘ umgreift natürlich zugleich das ideologische Heimatkonzept der Nationalsozialisten und weitet sich über die Visualisierung des Heimatverlusts in der deutschen Nachkriegszeit bis hin zur Problematisierung der Heimat in den 1960er Jahren. An dieser Stelle sollen lediglich kurze Hinweise auf die komplexe Thematik gegeben werden. Die nationalsozialistische Vereinnahmung des Heimatbegriffs sowie die Darstellung von Heimat auf Schulwandbildern ab 1933 stehen im Kontext der expansionistischen NS-Großraumpolitik. Während für den ersten Anschauungsunterricht in den 1930er und 1940er Jahren weitgehend die Traditionslinie der ländlichen Jahreszeitenbilder mit ihrer agrarromantischen Bildsprache fortgeführt wird, entstehen für die höheren Klassen neue Bilder, die sich ideologieträchtig mit dem Thema des ‚deutschen Volkstums in aller Welt‘ auseinandersetzen und die politische Funktionalisierung des Heimatbegriffs steigern. Die Dimensionen des Heimatbegriffs werden nunmehr auf das Volk übertragen und mit ihm zusammengeführt (vgl. Bastian 1995, S. 133 f.). Der Unterricht bildet die Basis für eine Beförderung des Stolzes auf Heimat, Stamm, Volk und Führer (vgl. Korfkamp 2006, S. 56). Ein besonders eindringliches Bildbeispiel hierzu ist das Schulwandbild: ‚Die Heimat ruft!‘ aus dem Jahre 1940. Gemalt von Willy Planck (1870-1956) erscheint es im Verlag ‚Der praktische Schulmann‘, Stuttgart mit der Nummer 268. In der Nachkriegszeit wird über schulische Wandbilder der Themenkomplex des Heimatverlustes aufgegriffen. Aussagekräftig ist in diesem Kontext das Schulwandbild ‚Heimatvertrieben‘, das 1956 von der Schropp’schen Lehrmittelanstalt KG herausgegeben wird. Eine Heimat, die nicht mehr existiert, wird hier als Bewegung deutlich. Dargestellt wird eine Enträumlichung der Heimatvertriebenen. Das veranschaulichte Gebiet rekurriert auf Deutschland in den Grenzen von 1937. Die umgebenden Länder außerhalb der Grenzziehung sind als Grauzone ausgeblendet. Eine Problematisierung und Entideologisierung des Heimatbegriffs zeigt sich vor allem in der Schulwandbildproduktion für den Primarbereich in den 1960er Jahren. Dieser Trend schlägt sich in einer stilistisch-formalen Veränderung der Lehrtafeln nieder. Mit dem Anspruch einer zeitgemäßen Qualifikation der Schüler werden die Bilder für den – schließlich sachkundlichen – Unterricht neu gestaltet. Exemplarisch dafür ist das Bild ‚Der Bauernhof‘, verlegt um 1970 vom Verlag Köster & Co. in München. Weiterführend hierzu: Müller/Uphoff 2003, S. 41-62.

Eine dezidierte Analyse der Visualisierung von Heimat auf Schulwandbildern steht aus. Hier liegt ein noch zu bearbeitendes Forschungsdesiderat.

76 Tecklenburg 1909, S. 68.

Bezugspunkte bereitstellt, die ein positives Selbstverständnis antreiben und konform gehen mit politischen Zielvorstellungen. Dafür leistet die Schule ihren Beitrag. Das Substrat der Heimatpolitik spiegelt sich in den Lehrplänen und Bildmedien der Schulen wider. Es geht um die Beförderung der Zusammengehörigkeit unter dem Leitbild von Nation und Vaterland, mit der Heimatliebe als festem Grund. Ein „werktätiger, opferfreudiger Gemeinnutz“⁷⁷ wird ebenso aufgebaut wie ein geordneter Gedankenkreis. Schulen avancieren zu Orten, in denen sich Wissen über das Gemeinsame verfestigt. Dabei sind es zugleich Projektionen des Eigenen und Fremden, die vorstellungsbildend und handlungsleitend werden. Dieser Prozess wird durch Schulwandbilder maßgeblich unterstützt. Sie sind zentrale Medien der Veranschaulichung von Weltorientierung und Identitätsstiftung in definierten Grensräumen. Als ‚stille Erzieher‘ zur Heimatliebe sind schulische Wandbilder gleichzeitig bereicherte Zeugnisse der Konstruktion eines ästhetisierten und didaktisierten pädagogisch-politischen Vorstellungsbildes vom Raum als Grund des subjektiven wie kollektiven Selbst. Das Spektrum reicht von der Darstellung eines verobjektivier-

ten Heimatbildes als ‚gesunder‘ Boden in natürlichen Verhältnissen bis hin zur Visualisierung des je Besonderen in ästhetischer Schau durch heimatliche Charakterbilder. Dabei bleibt ein Moment konstant: Der ursprünglich geographische Raum wird zum Raum der Bedeutung. Schulwandbilder antworten also im Rahmen einer „Politik der Bilder“⁷⁸ und zugleich als didaktisches Medium mit Zeigefunktion auf die Bedeutung der Heimat. Mit ihnen scheint die Gewichtung des Eigenen und Vaterländischen auf, ebenso wie das kulturell-nationale Selbstverständnis, das durch sie intentional gebunden sichtbar wird. Ikonografisch wird Heimat zur Gleichzeitigkeit von regionalem Nahraum und politisch-geographischer Außengrenze mit patriotischer Bindungskraft: Die „Anhänglichkeit an die heimatliche Flur und ihre Bewohner“⁷⁹ steigert sich zur übergreifenden Kraftquelle – wird zum „Wegweiser in aller Welt, auch im Kampfe ums Dasein“⁸⁰. Und hier liegt nicht zuletzt der ästhetisch-pathische Überschuss des Heimatgedankens. Im Bild zeigt sich Heimat in ihrer intentional-attentionalen Verschränkung: Nur so kann die Schaffung des Heimatlichen zu einem übergreifenden Akt werden, der maßgeblich das

77 Richter 1889, S. 61.

78 Vgl. Rancière 2005.

79 Felgner 1903, S. IV.

80 Ebd.

‚Schicksal‘ einer Gemeinschaft und ihres ‚Selbst‘ als in der Heimat verortet betrifft.

Quellen

- Bauer, Franz: Und noch einmal Heimat. In: *Neue Bahnen* 35 (1924), S. 100-107, S. 132-139.
- Berichte über neue Lehrmittel, Heimatbilder aus Westfalen. In: *Schulwart* 26 (1929), S. 39-41.
- Clemenz, Bruno: Heimatkunde. In: Roloff, Ernst M. (Hrsg.): *Lexikon der Pädagogik*. Freiburg i. Br. 1921, Sp. 691-699.
- Dobenecker, R.: *Über den pädagogischen Grundsatz: „Heimatkunde nicht bloß Disziplin, sondern Prinzip“*. (Pädagogisches Magazin, 293). 3. Auflage. Langensalza 1920.
- Felgner, Robert: *Heimatkunde als Mittelpunkt des gesamten Unterrichts im dritten Schuljahre*. Dresden 1903.
- Heinemann, Ludwig: *Handbuch für den Anschauungsunterricht und die Heimatkunde*. Mit Berücksichtigung der neuen Ausgabe der Wilke’schen Bildertafeln. Braunschweig 1875.
- Heinemann, Ludwig: *L. Heinemanns Handbuch für den Anschauungsunterricht und die Heimatkunde*. Mit Berücksichtigung der verbreiteten Anschauungsbilder. Leipzig 1913.
- Herbart, Friedrich: Über die ästhetische Darstellung der Welt als Hauptgeschäft der Erziehung (1804). In: Willmann, Otto; Fritsch, Theodor (Hrsg.): *Friedrich Herbarts pädagogische Schriften* (Band 1). 3. Aufl. Osterwieck/Harz; Zickfeldt 1913, S. 87-112.
- Herget, Anton: *Das Betrachten künstlerischer Bilder in der Schule*. Leipzig, u.a. 1916.
- Hossann, Karl: *Die Heimatidee im Unterricht der Volksschule*. Straßburg 1910.
- Kerp, Heinrich: *Führer bei dem Unterricht in der Heimatkunde. Nach begründeter Methode und mit vorwiegender Betrachtung des Kulturbildes der Heimat*. Breslau 1910.
- Kill, Gerhard.: Der Maler Hermann Peters. In: *Vestischer Kalender* 25 (1953), S. 65-67.
- Künstlerische Steinzeichnungen als Wand schmuck für Schule und Haus, in: *Pädagogische Studien* 23 (1902), S. 194.
- Lichtwark, Alfred: *Erziehung des Auges*. Ausgewählte Schriften. Frankfurt a. M. 1991.
- Malte, R.: Wie wir unsere Heimat sehen, in: *Neue Bahnen* 17 (1905/1906), S. 274-283.
- Mollberg, Albert: *Heimat und Charakterbildung*. (Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule, 57). Leipzig 1916.
- Paßkönig, O: Das Kunstbild in der Schule. In: *Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung* 56 (1904), S. 230-232.
- Pöschl, Jos. Ferdinand: *Der heimatkundliche Sachunterricht. (Anschauungsunterricht) auf der Unterstufe der Volksschule*. (Schaffende Arbeit und Kunst in der Schule, 14). Prag 1913.
- Ranke, Johann F.: *Anleitung zur Behandlung von Wilke’s Bildertafeln für den Anschauungsunterricht in Kleinkinder-, und Elementarschulen*. Braunschweig 1880.
- Die Reichsschulkonferenz 1920*. Leipzig 1921.
- Richter, Albert: Die Heimat im Geschichts-

- unterricht. In: *Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht* 16 (1889), S. 48-50, S. 56-58, S. 61-64, S. 69-71.
- Richtlinien zur Aufstellung von Lehrplänen für die Grundschule (1921). In: Scheibe, Wolfgang (Hrsg.): *Zur Geschichte der Volksschule II (Klinkhardts pädagogische Quellentexte)*. 2. Aufl. Bad Heilbrunn 1974, S.60.
- Schlosser: Der Heimatgedanke und das Buch. In: *Die Mittelschule* 39 (1925), S. 134.
- Schulwart, *Lehrmittelführer für das gesamte Schulwesen*. Leipzig 1920.
- Schulwart-Katalog. *Ein illustriertes Verzeichnis der besten Lehr- und Lernmittel*. Leipzig 1911.
- Simmel, Georg: Die Großstädte und das Geistesleben. In: Schutte, Jürgen; Sprengel, Peter (Hrsg.): *Die Berliner Moderne 1885-1914*. Stuttgart 1997, S. 124-130.
- Spranger, Eduard: Der Bildungswert der Heimatkunde [1923]. In: Ders.: *Philosophische Pädagogik*. Hg. von Otto Friedrich Bollnow und Gottfried Bräuer. Heidelberg 1973, S. 294-319.
- Steinbrück: Über Heimat und Heimatkunde. In: *Schulwart* 15/16 (1919), S. 113-118.
- Stiefelhagen: Die Heimat im Unterricht. In: *Die Lehrerin in Schule und Haus* 18 (1901/1902), S. 907-914.
- Stieglitz, Hans: *Der Lehrer auf der Heimatscholle*. 2. Auflage. München u. Berlin 1913.
- Tecklenburg, August: *Schule und Heimat. Wegweiser zur Umgestaltung des Unterrichts von der Heimat aus. Unter besonderer Berücksichtigung des Geschichtsunterrichts*. Hannover-List 1909.
- Tönnies, Ferdinand: *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. 2. Aufl. Berlin 1912.
- Volkelt, Johannes: *Kunst und Volkserziehung*. München 1911.
- Verein der Leipziger Zeichenlehrer.
- Weitkamp, Fr: Heimat und Unterricht. In: *Neue Bahnen* 25 (1913/14), S. 114-120.
- Winzer, Hermann: Die Bedeutung der Heimat. In: *Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht* 27 (1900), S. 4-6, S.12-14.
- Wolgast, Heinrich: *Die Bedeutung der Kunst für die Erziehung*. Leipzig 1903.

Literatur

- Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*. 2. Aufl. Frankfurt a. M. u. New York 2005.
- Bastian, Andrea: *Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*. Tübingen 1995.
- Bausinger, Hermann: *Typisch Deutsch*, München 2000.
- Bausinger, Hermann: Heimat in einer offenen Gesellschaft. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte. In: Cremer, Will; Klein, Ansgar (Hrsg.): *Heimat - Analysen, Themen, Perspektiven*. (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 294/I). Bonn 1990, S. 76-90.
- Cremer, Will; Klein, Ansgar: Heimat in der Moderne. In: Dies. (Hrsg.): *Heimat - Analysen, Themen Perspektiven* (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 294/I). Bonn 1990, S. 33-55.

- Dröge, Kurt: Zwischen Innovation und Relikt: Rilke's Anschauungsbilder. Zur Frühgeschichte des schulischen Wandbildes. In: Baumeister, Stefan; Carstensen, Jan (Hrsg.): *Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung* 7. 1995, S. 51-94.
- Ehni, Jörg: *Das Bild der Heimat im Schullesebuch*. Tübingen 1967.
- Fiege, Hartwig: *Die Heimatkunde*. Weinheim, Basel 1994.
- Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart 1967.
- Joerissen, Peter: *Kunsterziehung und Kunstwissenschaft im wilhelminischen Deutschland. 1871-1918*. Köln 1979.
- Korfkamp, Jens: *Die Erfindung der Heimat. Zu Geschichte, Gegenwart und politischen Implikaten einer gesellschaftlichen Konstruktion*. Berlin 2006.
- Mosse, Georg L.: *Ein Volk, ein Reich, ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus*. Königstein/Ts. 1979.
- Müller, W.; Uphoff, Ina K.: Zwischen Anschauung, Gesinnungsbildung und Belehrung – Die Heimatkunde im Siegel des Mediums Schulwandbild. In: Götz, Margarete (Hrsg.): *Zwischen Sachbildung und Gesinnungsbildung. Historische Studien zum heimatkundlichen Unterricht*. Bad Heilbrunn 2003, S. 41-62.
- Prange, Klaus: *Die Zeigestruktur der Erziehung. Grundriss der Operativen Pädagogik*. Paderborn 2005.
- Rancière, Jacques: *Politik der Bilder*. Berlin 2005.
- Schlink, Bernhard: *Heimat als Utopie*. Frankfurt a. M. 2000.
- Schmitt-Roschmann, Verena: *Heimat. Neuentdeckung eines verpönten Gefühls*. Gütersloh 2010.
- Uphoff, Ina Katharina: Bilder und Beziehungen – Deutsch-niederländische Grenzgänge In: Brunner, José; Nachum, Iris (Hrsg.): *„Die Deutschen“ als die Anderen. Deutschland in der Imagination seiner Nachbarn*. Göttingen 2012, S. 132-146.
- Uphoff, Ina Katharina: Schulwandbild. In: Franz, Kurt u.a. (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon*. 40. Ergänzungslieferung. Oktober 2010, S. 1-17.
- Wiesing, Lambert: *Sehen lassen. Die Praxis des Zeigens*. Berlin 2013.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: *Lieb Heimatland, ade!*, B.G. Teubner, Leipzig um 1901. Sammlung Forschungsstelle Historische Bildmedien, Würzburg.

Abb. 2: *Dorf*, Friedrich Wreden, Braunschweig 1875. Datenbestand Forschungsstelle Historische Bildmedien, Würzburg.

Abb. 3: *Das Moseltal (Cochem)*, Rudolf Schick & Co., Leipzig 1927. Sammlung Forschungsstelle Historische Bildmedien, Würzburg

Abb. 4: *Hochöfen (Westfälische Zechenanlage)*, Rudolf Schick & Co., Leipzig um 1920. Datenbestand Forschungsstelle Historische Bildmedien, Würzburg.

Die Autorin

Uphoff, Ina Katharina, 1972, Dr., Universität Würzburg, Lehrstuhl für Systematische Bildungswissenschaft. Forschungsschwerpunkte: Bildung und Musealisierung, Bildmedienforschung (Schulwandbilder), Konzepte der Erziehungs- und Schulreform des 19. und 20. Jahrhunderts.